direct unter den Befehlen Derwisch Paschas stehen werde. Als Ursache dieser Maßnahmen wird angegeben, die Pforte habe in zuverlässiger Weise Nachricht erhalten, man beabsichtige österreichischerseits eine Offensivbewegung über Mitrowitza hinaus, wie es auch überhaupt feststehe, daß in Bosnien seit Wochen eine auffällige militärische Bewegung herrsche. — Gleichzeitig wird aus Konstantinopel gemeldet, die Pforte sei zu der Kenntniß gelangt, daß man in Wien den Plan bezüglich einer weiteren Occupation türkischen Gebietes verfolge, wobei man es namentlich auf die Albanesen abgesehen habe. Es wird in dieser Beziehung eine Aeußerung des türkischen Blattes „Osmanli" citirt, die von „österreichischen Agenten" spricht, welche zumal in jüngster Zeit unter den Albanesen thätig gewesen seien, um unter diesen für eine Oesterreich freundliche Stimmung zu wirken. Das genannte türkische Blatt mahnt zur größten Vorsicht, wenn sich die Pforte nicht durch plötzliche Ereignisse überraschen lassen wolle. — Weitere Nachrichten aus der türkischen Hauptstadt melden, daß im dortigen Kriegsministerium täglich geheime Conferenzen gehalten werden, welche mit den Defensivmaßnahmen in Saloniki und der Albanesenfrage im Zusammenhang stehen. Aus diesem Grunde sei auch der Depeschenverkehr mit Derwisch Pascha ein überaus lebhafter. — Am 9. d. werden in Konstantinopel Truppensendungen aus Kleinasien erwartet, weil ein Theil der hauptstädtischen Garnisonen mobilisirt werden soll."

Aus Petersburg wird vom 5. d. gemeldet: Das Gerücht erhält sich, daß Graf Ignatiew sich bereits seit mehreren Tagen den auswärtigen Fragen widmet. Er soll in einer Special-Mission nach Wien abreisen und auch Berlin besuchen zum Zwecke der Hebung des Mißtrauens gegen sein aggressives Orientpolitik-Programm. Sobann soll seine Ernennung zum Vice-Kanzler und die Kochanow's zum Minister des Innern erfolgen. — Der Proceß der Attentäter Sankowski und Melnikow wird im Januar durchgeführt werden, ebenso die Verhandlung gegen Trigonjew. — Die Günstlinge Alexander's III., schreibt man uns ferner aus Petersburg, sorgen durch ihr Benehmen selbst dafür, daß ihre Stellung ins Wanken geräth. Graf Woronzoff Daschkoff hat sich in der letzten Sitzung der Kriegscommission während der Berathung über die militairische Eintheilung Rußlands (in vier große Armeen) von dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch, dem Vorsitzenden, einen Verweis geholt. Der Graf wollte nämlich dem Kaiser militairische Absichten und Pläne unterschieben, welche gar nicht vorliegen. Als Alexander III. den Vorgang erfuhr, war er darüber sehr ungehalten und sprach sein Mißfallen unverholen dem Grafen aus.

Aus Moskau werden wieder mehrere Verhaftungen von Nihilistinnen gemeldet. So wurde in der Lubjanskistraße eine junge, elegant gekleidete Dame angehalten, worauf alsbald die Verhaftung des Edelfräuleins Swiatskaja erfolgte, das, von Petersburg angekommen, im Grand Hotel abgestiegen war. Zwei Tage später wurde in dem genannten Gasthofe noch ein junger Mann, Namens Petrow, verhaftet, der sich nach dem verhafteten Fräulein erkundigte. Die Polizei sucht noch eine andere junge Dame, welche Fräulein Swiatskaja mehrmals besuchte. Man vermuthet in Jener die Tochter des verhafteten Cassenverwalters Melnicki, der 300,000 Rubel Waisengelder den nihilistischen Verschwörern übergeben haben soll. Es ist bereits festgestellt, daß die ganze Familie Melnicki's schon seit langer Zeit der Umsturzpartei sich angeschlossen hat und zu den thätigsten Agenten derselben zählte. Man spricht auch allgemein, der Proceß Melnicki's werde ganz unerhörte Dinge und Verzweigungen an das Tageslicht bringen, eine Behauptung, die schon aus dem Grunde nicht ganz unwahrscheinlich klingt, weil sämmtliche Moskauer Journale über den Fall Melnicki sich auffällig ängstlich und zurückhaltend äußern.

Aus Paris meldet man der „Nat.-Z." vom 7. December von aufgezeichneter Seite: „Wenn Sie in Besitz dieses Briefes kommen, wird General Chanzy bereits auf dem Wege nach St. Petersburg in Berlin angelangt sein. Es ist unglaublich, welche Mühe der General hatte, um aus der diplomatischen Gemeinschaft mit Herrn Gambetta auszuscheiden. General Chanzy, welchem es in seiner Unterredungen mit Herrn Gambetta nicht gelungen war, dem neuen Minister seine absolute Abneigung gegen das Verbleiben in Petersburg klar zu machen, war schließlich genöthigt, den Präsidenten Grevy anzurufen, um in den Besitz des Abberufungsschreibens zu gelangen. Bis in die letzte Zeit wurden die Versuche fortgesetzt, die beiden ausscheidenden Botschafter Chanzy und St. Vallier gleichsam gegen ihren Willen fest zu halten; noch jüngst erklärte das Journal „Paris", es sei immer noch möglich, daß dieselben ihre Absicht ändern würden. Was den Grafen St. Vallier betrifft, so wird derselbe nicht über Ende December in Berlin bleiben und während dieser Zeit die minderen Angelegenheiten noch erledigen, der neue Vertreter dürfte vielleicht erst im März erscheinen und würde bis dahin Herr d'Aubigny als Vertreter fungiren." — Im Zusammenhange damit meldet die „Post" aus Paris vom Donnerstag:

Nachdem die zustimmende Antwort der deutschen Regierung auf die übliche Anfrage seitens der französischen Regierung betreffs des für Berlin designirten neuen Botschafters, Baron Courcel, hier eingetroffen ist, dürfte die officielle Ernennung desselben unmittelbar bevorstehen. Die schon als wahrscheinlich gemeldete Ernennung des Grafen Chaudordy für St. Petersburg findet ihre Bestätigung. Jedenfalls tritt Chaudordy wieder in den activen diplomatischen Dienst. Challemel Lacour's Rücktritt vom Londoner Posten scheint beschlossen. Ein Gerücht von der Uebernahme des Auswärtigen Amtes durch Leon Say, wobei Gambetta allein die Conseilpräsidentschaft behalten würde, entbehrt der Begründung; ebenso ist es nur ein Börsengerücht, daß Allain Targé das Finanzportefeuille wieder an Magnin abgeben soll.

Ueber die Erklärungen Mancini's in der italienischen Kammer erhalten wir heute noch einen ergänzenden Bericht durch das Wolff'sche Bureau. Danach ließ sich der Minister bei Berathung des Etats über die Beziehungen Italiens zu Deutschland und über die Aufnahme, welche der Besuch seines Monarchen in Wien gefunden, näher aus und erklärte, daß die Beziehungen Italiens zu der deutschen Regierung nicht blos zufriedenstellende, sondern freundschaftliche sind, und daß sich dieselben auch mehr und mehr gebessert haben, nachdem das Mißtrauen und der Argwohn bezüglich der Italien zugeschriebenen, den Verträgen abgünstigen Ansichten verschwanden sind. Gelegentlich des Besuchs des Königs und der Königin in Wien seien Italien in diesem Sinne ausdrückliche Erklärungen gemacht worden und bis zu diesem Augenblicke seien die guten Beziehungen nicht durch irgend welche Meinungsverschiedenheiten gestört worden. Im Gegentheil, der italienische Botschafter in Berlin, ein Mann von bewährter Erfahrung und Weisheit, habe zur Befestigung dieser Beziehungen beigetragen. Dieselbe Anerkennung müsse man dem Botschafter in Wien zu Theil werden lassen. Der Minister gab hiernächst ein Resumé einer Depesche des italienischen Geschäftsträgers in Berlin vom 24. October, aus welcher hervorgeht, daß das Berliner Cabinet diese Genugthuung über den Besuch in Wien theilt, indem es erklärte, daß es jeden Act der Freundschaft Italiens gegenüber dem Hofe von Wien als ihm selbst erwiesen betrachte. Nach der Reise empfing das Berliner Cabinet die Mittheilungen des italienischen Repräsentanten über den Besuch in Wien und bestätigte im persönlichen Auftrage des Fürsten Bismarck diese Kundgebungen. Der Minister Mancini kann in den Worten des Fürsten Bismarck, welche in der Hitze der Discussion um eine Frage rein innerer Politik gesprochen wurden, kein feindliches Merkmal gegen Italien oder seine erhabene Dynastie erblicken. Dieser hervorragende Staatsmann wollte auf die Stimmen des Centrums einwirken und suchte zu beweisen, daß der Liberalismus überall ein versteckter Republikanismus sei. Wenn er von Italien gesprochen, so habe er es hierbei mit den übrigen Nationen in Zusammenhang gebracht, welche an der Spitze der Civilisation stehen. Es wäre leicht, auf diese Ausführungen zu antworten, aber der internationale Gebrauch gestatte nicht, das, was in anderen Parlamenten gesprochen, zu discutiren, noch auch den Werth der Einrichtungen und der politischen Parteien der anderen Länder einer Würdigung zu unterziehen. Der Minister Mancini hat zu viel Achtung für Deutschland, als daß er ein Wort der Prüfung seiner inneren Politik oder seiner politischen Parteien zulassen könnte. Er wird hierüber absolutes Stillschweigen beobachten und dieses wird seine Antwort sein, in der Hoffnung, daß seine vorsichtige Zurückhaltung in Italien und anderwärts gewürdigt werden wird. Es sei auch nicht erforderlich hier zu beweisen, daß die italienische Dynastie auf dem Willen und der allseitigen Liebe der Nation beruhe. In Ländern, wo die Monarchie, wie in Italien und Deutschland, sich vollständig mit der nationalen Sache verknüpft hat, und sich um dieselbe durch große Thaten wohl verdient gemacht hat, fürchtet Mancini nicht, daß die constitutionellen, demokratischen Einrichtungen dieselben erschüttern könnten; diese können sie nur befestigen. Immerhin legten diese Worte dem italienischen Volke die Ehrenpflicht auf, sich der constitutionellen Freiheiten noch würdiger zu zeigen, indem es ein fortwährendes Dementi den Befürchtungen entgegensetze, welche man als durch ein Gefühl wohlwollender Fürsorge für die Zukunft Italiens eingegeben ansehe. — Auch die italienischen Zeitungen bringen Entgegnungen auf die Aeußerungen unseres Reichskanzlers. Daß eine ernste Gefahr für die Monarchie vorhanden sei, aber auch nur, daß Fürst Bismarck an eine solche glaube, denkt kein einziges Blatt; sie nehmen die bezügliche Aeußerung für eine oratorische Wendung; wenn dieselbe aber geeignet sei, die Klerikalen zu erfreuen, so könne natürlich Italien nicht umhin, sich über dieselbe zu betrüben; Italien könne nur wünschen, in guten Beziehungen zu Oesterreich und Deutschland zu bleiben, aber Italien habe auch das Selbstgefühl einer Nation und müsse wünschen, nach dem Codex der internationalen Höflichkeit behandelt zu werden. Bemerkenswerth ist ein Streich des Herrn Depretis nahestehenden „Popolo Romano", der in der Rede des Reichskanzlers vom 1. December zu den Worten, daß die Interessen der katholischen Unterthanen in Rom wahrgenommen werden sollten, den Zusatz macht: „vom Gesichtspuncte der weltlichen Macht aus". — Viel Lärm um nichts — das scheint wohl aus all diesen Erörterungen hervorzugehen.

Aus der nationalliberalen Partei.

Die nationalliberale Fraction des Reichstags hielt am Mittwoch im „Englischen Hause" ihr herkömmliches officielles Festmahl ab, das, gewürzt durch zahlreiche Trinksprüche, in heiterster und harmonischster Weise verlief. Den ersten Toast brachte Herr Dr. Stephani nach guter alter Sitte auf unsern Kaiser aus. In ihm, so betonte der Redner, welcher länger als es bei diesem Toaste in der Regel der Fall zu sein pflegt, und mit besonderer Wärme sprach — verehren wir alle nicht blos den edlen Menschen, den würdevollen Greis, das auf den Schlachtfeldern bewährte Schild und Schwert Deutschlands, er ist uns nicht nur ein höheres Symbol, ein Muster in aller Pflichterfüllung auch da, wo sie uns hart ankommt, sondern er ist für uns mehr als das: der Kaiser bedeutet uns für immer den unentbehrlichen Schlußstein der deutschen Einheit, der uns alle Bürgschaften unserer politischen Zukunft bietet. Während politische Programme kommen und vergehen, auch wenn sie noch so großartig und kühn angelegt erscheinen, wie Sandhaufen in der Wüste vom Winde verweht werden können, der Kaiser bleibt. Dem Oberhaupte Deutschlands, dem heldenmüthigen Greise gelte unser erstes Glas! Diesem von einem wahren Beifallssturm aufgenommenen Trinkspruch, dessen Bedeutung allerseits gewürdigt wurde, folgte nach einer kurzen Pause eine Ansprache des Herrn v. Bennigsen, welche die politische Situation besprach, in welcher sich die Nationalliberalen nach den Wahlen und zur Zeit befinden und in einem Hoch auf die Fraction und die Partei endete.

Früher, so begann der Redner, habe man sich wohl in größerer Zahl zum Frontonstreiche vereinigt als heute, allein alle politischen Parteien seien dem Wechsel unterworfen, an diese alte politische Wahrheit müsse man sich erinnern, und den Muth sinken zu lassen sei kein Grund vorhanden. In der That seien Parteien und Fractionen nicht sich selbst Zweck, sondern Mittel zur Erreichung höherer, das ganze Vaterland betreffender Ziele. Die Nationalliberalen hätten alle Ursache, mit Dank und Befriedigung auf die Vergangenheit zurückzublicken, denn ihnen gerade sei es beschieden gewesen, Großes zu verrichten und zur Durchführung großer Ziele in der geeigneten Zeit das Beste für die Nation mitgethan zu haben, man dürfe es ruhig aussprechen, daß die Geschichte ihnen diese Leistungen nicht vergessen werde. Jetzt seien Wind und Wetter umgeschlagen, aber sie würden fest halten an ihren Grundsätzen und Bestrebungen. Scheine es doch fast in der Verwirrung dieser Zeit, als solle unser Staatswesen noch einmal die Probe auf seine Festigkeit bestehen. In solchen Verhältnissen müsse man das Vertrauen zu sich selbst und seinen Zielen nicht verlieren, sondern ausdauern, das sei die Hauptsache. Wilde Leidenschaften seien in Deutschland herangewachsen, unter solchen Verhältnissen, wie sie die Wahlen offenbart hätten, sei es nicht anders möglich, als daß eine Mittelpartei, welche Maß zu halten verpflichtet sei und sich nicht in den allgemeinen Taumel hineinziehen lassen dürfe, Verluste erleide von rechts und links. Die Nationalliberalen seien gar nicht in der Lage, den Kampf mit demagogischen Mitteln, wie manche andere Parteien, zu führen, sie haben als Mittelpartei auch den Wahlkampf mit anständigen Formen zu führen, und er nehme es als ein Verdienst der Partei in Anspruch, daß sie dies auch bei den letzten Wahlen gethan, auch wenn sie in Folge dessen vielleicht manche Mandate verloren habe, die sie bei anderem Auftreten sich hätte erwerben oder festhalten können. Hier komme es weniger auf ein paar Mandate an als auf Wahrung voller Haltung auch in stürmischer Zeit. Ruhe und Besonnenheit würden schon wiederkehren. Wenn es lange so fort gehe, wie bei den letzten Wahlen, so würde es ja allmälig schwer werden, anständige Candidaten noch aufzufinden, die sich Wochen lang durch allen Schmutz hindurchziehen lassen möchten; es werde daher die Zeit schon kommen, wo der gemäßigte, feste Liberalismus wieder größere Chancen haben werde als jetzt. Man dürfe nie, auch im wildesten Kampfe nicht, vergessen, auch den Gegnern gerecht zu werden. Ein großes Maß der Schuld für die Ausschreitungen des letzten Wahlkampfes treffe die Regierungspresse, welche bestissen gewesen sei, Oel ins Feuer zu gießen. In solcher Zeit müssen wir vor Allem einig sein unter uns und gesammelt des Tages warten, an dem der Moment eintritt, der uns ein erfolgreiches Eingreifen gestattet. Dazu gehört vor Allem auch die Wahrung der vollen Selbstständigkeit der Partei nach allen Seiten hin, gegen die Regierung, wie gegen das Centrum, gegen die conservativen Fractionen und auch, wo es nöthig ist, anderen liberalen Gruppen gegenüber. Vielfach sind ja wir Liberalen alle auf einander angewiesen, vielfach bestehen aber auch Unterschiede. Wir müssen in der Abwehr zusammenstehen und können es vielfach auch zu positivem Schaffen. Eine Verschmelzung der liberalen Gruppen zu einer einzigen großen liberalen Partei halten wir zur Zeit nicht für möglich. Für diese Auffassung findet sich auch bei den Vertretern der andern Gruppen Anerkennung und Verständniß. In diesem Sinne der Verständlichkeit, aber auch entschiedener Festigkeit und Offenheit haben wir zu wirken, und der Erfolg — wenn auch die jetzige Verfahrenheit wirklich noch einige Jahre andauern sollte — kann uns nicht ausbleiben, die Stimmung in der Nation wird zu unsern Gunsten umschlagen. In diesem Sinne trinke ich mein Glas auf das Wohl der Fraction.

Abg. Dr. Böttcher brachte Herrn von Bennigsen, als dem alten Vorkämpfer der nationalen Sache und Leitstern der Partei in schwierigen Zeiten, ein Hoch dar. Eine Reihe anderer Trinksprüche gab der Verehrung für verschiedene hervorragende Parteigenossen Ausdruck.

Musik.

Neuntes Gewandhaus-Concert.

Leipzig, 9. December. Ein eigenthümlicher Zufall hat es gefügt, daß die im bisherigen Verlaufe der Saison aufgetretenen Instrumental-Solisten zum größeren Theile Geiger waren (fünf unter sieben, darunter zwei Violoncellisten), während im Allgemeinen doch die Clavierspieler vorherrschend sind. Auf Conto dessen, was in dieser Beziehung nachzuholen ist, muß registrirt werden, daß uns das 9. Gewandhausconcert den dritten Pianisten brachte, Herrn Franz Rummel aus Brüssel, der in den letzten Jahren in Amerika gereist, aber in England von deutschen Eltern geboren und in Brüssel ausgebildet worden ist, welchem also die Musikzeitungen wohl mit Unrecht den Titel eines Pianist américain beilegen. Herr Rummel hat sich hierorts eingeführt mit dem zuletzt von seinem Lehrer Louis Brassin im Gewandhause gespielten und dabei als bedeutendes Novum gewürdigten Concerte (Amoll) von Grieg und den Solostücken: Chromatische Fantasie und Fuge von J. S. Bach, Nocturno (Desdur) von Chopin und desselben Compositionen großer Asdur-Polonaise. Die Meinungen über den Gast dürften wohl darin übereinstimmen, daß er ein auf der Höhe der Zeit stehender Pianist ist, der sich vor keiner Aufgabe zu scheuen hat. Er ist Techniker genug, um sowohl die festgegliedertesten contrapunctischen Formen eines Bach als auch das auf freiester Phantasie beruhende Tonspiel eines Chopin — diese beiden Pole, um welche sich die Clavierliteratur dreht, — mit Erfolg beherrschen zu können, wie er auch geistig als ein ausgereifter, die Sache durchdringender Künstler sich giebt, der den Anforderungen, welche man an einen wirkungsvollen, erschöpfenden Vortrag stellt, sehr wohl zu entsprechen vermag. Seine Aufnahme war denn auch eine sehr beifällige. Das von Herrn Rummel gespielte Instrument war auf dem Programm nicht genannt. Eingezogener Erkundigung zu Folge war es ein Blüthner'scher Flügel. Ich erwähne das, weil in meiner Nähe die Frage: ob Blüthner oder Bechstein, mit Lebhaftigkeit besprochen wurde.

Nach einer Sololeistung ist zu gedenken: Der aus sechs kurzen Sätzen bestehenden, für Flöte und Streichorchester componirten Suite (Hmoll) von J. S. Bach, von welcher ich bekenne, eine besonders tiefgehende Anregung nicht empfangen zu haben, wenn schon in den letzten Nummern das Bächlein der Erfindung leicht und gefällig dahinfließt. Die Flötenstimme war vierfach besetzt, nichts desto weniger hatten die jungen- und fingerfertigen Herren Bläser (Barge, Schwedler, Tischendorf und v. Arx) dem Orchester gegenüber immer noch einen schweren Stand.

Dies die mittelsten drei Nummern des Programms. Eröffnet wurde das Concert mit der „Tragischen Ouverture" von Brahms, die, wie man sich erinnern wird, gleichzeitig mit der „akademischen" vom Componisten eingeführt wurde. Ich habe mich seiner Zeit mit einer gewissen Reserve über das Werk geäußert. Der erste Eindruck war weder besonders klar noch gewinnend. Gestern muß ich gestehen, ist mir die Ouverture ihrem inneren Zusammenhange nach um Vieles faßlicher und, was die Stimmung anbelangt, freundlicher erschienen als jenes erste Mal. Besonders haften geblieben ist in der Erinnerung das schöne 2. Thema und der durchaus selbstständig gehaltene Seitensatz, die sogenannte Durchführung, ein Fugato, dessen heimliches Auftreten an gewisse Fälle bei Beethoven (z. B. im Andante der Adur-Symphonie) erinnert. Die so bald erneute Bekanntschaft mit dem Werke muß man Herrn Capellmeister Reinecke Dank wissen. Es dürfte sich auf diesem Wege das Verhältniß zwischen der Ouverture und dem Publicum sehr bald freundlicher gestalten, als es der bei einem Brahms gewiß vielsagende Titel erwarten lassen sollte.

Den Schluß des Concertes bildete die Cdur-Symphonie von Schubert, jenes herrliche Werk, welches vor allen anderen betrauern läßt, daß der Meister so früh dahinscheiden mußte. Die geheimnißvollen Inspirationen, wie sie die ganze Symphonie durchziehen, haben das Interesse der Hörer auch diesmal voll und ganz in Anspruch genommen, in ihrer Bedeutung wesentlich gehoben, durch die Intelligenz des Orchesters, welches sich dem Werke wie immer, so auch diesmal mit Leib und Seele zur Verfügung stellte. Und so hat sich denn der Schumann'sche Ausspruch von der „göttlichen Länge" der Symphonie auch diesmal bewahrheitet, — unter erschwerenden Umständen muß man sagen, denn das Concert dauerte ziemlich eine halbe Stunde länger wie gewöhnlich.

Moritz Vogel.

Leipzig, 9. December. Im Saale des Schützenhauses fand gestern Abend das 2. Concert des königlich preußischen Musikdirectors und Professors L. von Brenner statt. Das Programm, das wiederum 3 Theile zu je 4 Nummern enthielt, wies zunächst die Ouverture zur Oper „Jessonda" von Spohr auf, welche, ein Tonstück voll musikalischen Inhalts, das Concert recht günstig einleitete, da auch die Ausführung, abgesehen von unreinen Intonationen einiger Blasinstrumente, der Composition entsprach. Das allbekannte Adagio aus der Sonate pathétique von Beethoven schloß sich würdig an und hatte, mit recht guter Vorführung vorgetragen, die Wirkung, welche diesem Beethoven'schen Satz eignet und ihn so populär gemacht hat. Ein allerliebstes Menuett aus einem Streichquintett von Boccherini folgte. Es mußte wiederholt werden, ehe der „Zug der Frauen" aus dem Wagner'schen „Lohengrin" den ersten Theil schließen konnte.

Die Ouverture aus dem „Freischütz" von Weber eröffnete den zweiten Theil, der außerdem zwei Compositionen des Dirigenten („Liebesglück", ein Walzer, und das schon im ersten Concert zu Gehör gebrachte „Schlummerlied") und eine Phantasie aus „Robert der Teufel" von Meyerbeer enthielt. Beim Vortrage des Walzers spielte Herr von Brenner selbst die erste Violine mit. Dasselbe hatte er schon in seinem Antrittsconcert bei dem „Lied und Gebet" gethan. Es entsteht hier die Frage nach dem „Warum" um so leichter, als dergleichen sonst nicht eben bei größeren Capellen Gebrauch ist. Soll durch ein solches Eingreifen des Dirigenten die Capelle verstärkt werden? Jedenfalls hat diese gezeigt, daß sie stark genug ist, um dessen nicht zu bedürfen. Soll dadurch gezeigt werden, daß die Capelle so gut und fest eingeschult sei, um unter Umständen des Dirigenten auch entbehren zu können? Dieser Nachweis würde, selbst wenn er möglich wäre, unnöthig sein. Auch der Anblick eines Dirigenten, der jetzt eifrig, gleichsam als Glied seines Orchesters mitwirkt, und im nächsten Augenblick plötzlich abbrechend mit den Violinbogen zu dirigiren, bietet nicht gerade etwas dem ästhetischen Ideal von einem Dirigenten Entsprechendes. Es ist daher in logischem wie ästhetischem Interesse wünschenswerth, daß jene Abweichung von dem Gewohnten unterbleibe. (Früher war diese Directionsmanier üblich, sie ist aber mit Recht größtentheils beseitigt worden. Die Red.)

Die Wahl des Programms, das außerdem noch (als 3. Theil) die Ouverture zur Nicolai'schen Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" und 3 Compositionen von Brenner (2 Tänze und den „Argonauten-Marsch") enthielt, war zum Theil eine recht gute, wie die Namen eines Spohr, Beethoven, Weber vor Allem beweisen. Es würde übrigens für die folgenden Concerte von nicht geringem Nutzen sein, wenn die Theilung des Concerts in 3 Theile mit je 4 Nummern auch einer anderen Theilung zu Gunsten der Aufführung einer größeren classischen Composition Platz machte. —h—.

—p. Unsere geschätzte Primadonna, Frau Sachse-Hofmeister, hat dieser Tage mit Herrn Director A. Neumann einen Vertrag abgeschlossen, wonach die genannte Dame im Mai nächsten Jahres, vor ihrer Uebersiedelung an die Berliner Hofbühne, sich der Londoner Wagner-Tournée anschließen und dort u. A. die „Sieglinde und Fidelio" singen wird.

—o. In nächster Zeit gedenkt hier ein Violinspieler, unter Mitwirkung anderer Musiker, ein eigenthümliches Concert zu geben, auf das man in Betracht des Mannes und seiner Erlebnisse mit Grund neugierig sein darf. Besagter Künstler heißt Herr Friedrich Hahn. Als Sohn eines Musikers in Salzgitter am Unterharz geboren, verlor er in früher Jugend ein Mädchen, welches er innig liebte und dieser Verlust verleidete ihm die Heimath, daß er seine Geige nahm und fortwanderte in die weite Welt ohne Rast und Ziel. Von den Alpen trieb es ihn durch Frankreich, England und Schottland, nach Norwegen und Schweden, wo er das Harfenspiel erlernte und oft auf hohen Bergen, in stillen Thälern und am brausenden Meeresstrande, seine Gefühle in Gesang und weichen Accorden wiedergab. Dann durchstreifte er Finnland, Lappland, Rußland, die sibirischen Einöden, den Ural, Armenien und Kleinasien, aber Ruhe fand er nicht. Oft trieb es ihn, am einsamen See oder in unwegsamen Gebirgen sich als Einsiedler niederzulassen, von Fischfang, Beeren und Ziegenmilch zu leben, und die noch einzige Freude seines Lebens in den Klängen seiner Geige zu suchen — aber es litt ihn nicht an einem Ort. So wurde der die Welt durchirrende Geigenspieler, welcher viele tausende von Meilen zurückgelegt, zum alten Manne, aber mit frischem Herzen und ungebeugter Kraft. Er ist es, der hier ein Concert veranstalten will und wie er uns sagte, besonders fremde Volkslieder und Nationalweisen vorzutragen gedenkt.

Adressen aller Branchen und Länder, fertig zur sofortigen Versendung bei Verlandt von Offerten ꝛc. billigst und unter Garantie, sowie **Adressbücher des In- und Auslandes zum Nachschlagen** stets vorräthig. **Internationale Adressen-Verlags-Anstalt und Verlagsbuchhandlung**, Sternwartenstr. 38,39, 1. Etg.

Weihnachten 1881.
Zurückgesetzte Reisemuster, Bilderbücher, Spiele, Schul-, Schreib-, Zeichen- u. Malrequisiten, Tapeterien, Mappen, Albums, Notizbücher, Handarbeiten, Stickmuster, Lampenschirme, Cotillon- u. Christbaum-Artikel, Monogrammes, Karten, Reliefs, Drucksachen, billigster Einkauf bei **M. Aplan-Bennewitz**, Markt Nr. 8, Barthel's Hof, nur im Hofe, parterre und 1. Etage.

Grösste Attrapen-Ausstellung,
Weihnachtsgeschenke, Scherzartikel bei
M. Aplan-Bennewitz, Barthel's Hof, 1. Etage.

Knaben-Anzüge,
Paletots, Jaquets etc. bei **R. Kuhnert,**
Neumarkt 9.

Hosenträger
empfiehlt
A. Schürer,
Grimmaische Straße 27, Eingang Nicolaistraße.

Bernhard Berend,
6. Katharinenstraße 6.
empfiehlt für das Weihnachtsfest besonders preiswerth
Möbelstoffe Gardinen
Manilla-Stoffe, Meter von 1 ℳ 10 ₰ an,
Teppiche, Tischdecken,
3½—100 ℳ. 2—30 ℳ.
Läuferstoffe, Vorlagen,
Meter 60 ₰—6 ℳ. 1—12 ℳ.
Sophadecken, Bettdecken,
1—10 ℳ. 2—30 ℳ.
Schlafdecken, Reisedecken,
3½—30 ℳ. 3½—30 ℳ.
Chinesische Ziegenfelle v. 4 Mk. an.
Einige größere Posten
Teppiche, Tischdecken, Gardinen etc.
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Makart-Bouquets (Aecht)
nach der Idee dieses genialen Malers, aus getrockneten Zweigen der Dattel, Cocospalmen, den silberschillernden Pampasfedern u. verschiedenen tropischen Gräsern bestehend, in Form u. Ausstattung ebenso imposant als vornehm, sind nur allein zu haben bei Karl Gruhle, Petersstr. 20.

Schlafdecken
Reisedecken
Tischdecken
empfiehlt billigst
Otto Junghanns, Hainstrasse No. 25.

Nürnberger Lebkuchen, Chocoladen, Christbaum-Confect, Christbaumkerzen in bester Qualität bei
Mey & Edlich, 9 Neumarkt, Leipzig.

Grosskörn. russ. Caviar
(in hochfeiner Qualität),
Strassburger Wild- und
Gänseleberpasteten
(von J. H. Hummel & J. Fischer,
wöchentlich frische Sendungen),
Engl. Anchovy Paste
(Ersatz für Sardellen)
empfiehlt **Gustav Markendorf**, Universitätsstr. 19.

Fliegende Hunde.
Tauben in Sperlingsgröße, treffen große Sendungen ein; erwarte kleine **gelbe Löwen-Aeffchen, Gorilla** und andere mehr. Sich dafür Interessirende lade ich zur gefl. Ansicht ein. Von Montag ab bis Weihnachten bin ich auch in Berlin, Central-Hotel, vertreten. **G. Bode**, Schillerstraße 2.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. K. Telegraphen-Amt 1: Kleine Fleischergasse 5.	5. K. Postamt 4 (Mühlgasse).
2. K. Postamt 1 (Augustusplatz).	6. K. Postamt 6 (Weststraße).
3. K. Postamt 2 (Leipzig-Dresdner Bahnhof).	7. K. Postamt 7 (Ranstädter Steinweg).
4. K. Postamt 3 (Bairisch. Bahnh.).	8. K. Postamt 8 (Nürnb. Bahnh.).
	9. K. Postamt 11 (Körnerstraße).